

Wenn die Kunst Türen öffnet

Seit 15 Jahren lebt und arbeitet der kroatische Künstler Vlado Franjevic in Liechtenstein. Zu Hause ist er jedoch in der ganzen Welt. Warum dies so ist und was Liechtenstein für ihn zu einem idealen Ausgangspunkt macht, verrät der Künstler im Gespräch.

Mit Vlado Franjevic sprach
Elisabeth Huppmann

Herr Franjevic, wie sind Sie zur Entscheidung gekommen, Ihrer Heimat Kroatien den Rücken zu kehren?

Vlado Franjevic: 1985 habe ich in Zagreb mein Studium für angewandte Kunst im Bereich «Malerei» beendet und anschliessend an der kroatischen Akademie für Kunst und Wissenschaft im Bereich «Restauration» gearbeitet. Trotz meiner Ausbildung habe ich damals nicht daran gedacht, mich einmal als Kunstschafter zu beweisen zu können. Doch als ich mit 25 Jahren arbeitslos in Zagreb stand, dachte ich mir: «So kann es nicht weitergehen». Ich wollte einfach weg und wusste nicht, wohin. Da meine Mutter 20 Jahre lang in der Schweiz gearbeitet hatte, wollte ich es dort zuerst versuchen. Und so war ich plötzlich in St. Gallen. Das war zuerst ein Kulturschock, im positiven und negativen Sinn. Negativ vor allem deshalb, weil ich ein sehr offener und kommunikativer Mensch bin und zu diesem Zeitpunkt kein Wort Deutsch oder Englisch sprechen konnte.

Keine gute Ausgangslage.

Nein, sicherlich nicht. Ich habe mich drei Monate lang in meinem Zimmer aufgehalten, weil ich Angst hatte, hinauszugehen. Das war eine sehr mühsame Zeit. Aber nachdem ich einen Monat in England war, konnte ich gut genug Englisch, um mich wieder zu öffnen. Und so lernte ich schnell Menschen kennen, was auch zu meiner ersten Ausstellung in St. Gallen, in der Macelleria d'Arte, führte. Als im Zuge dieser Ausstellung ein kleiner Artikel über mich in der Zeitung erschien, dachte ich: «Niemand kann mich mehr stoppen».

Scheinbar ein gutes Motivationsmittel.

Ja, dieses Erlebnis hat mich total motiviert. Und da ich wusste, dass ich künstlerisch tätig sein kann und auch sein will, habe ich begonnen, sehr an mir selbst zu arbeiten. Und so habe ich mich intensiv mit der deutschen Sprache beschäftigt, um diese so gut wie möglich zu erlernen – auch in Sprachkursen und meistens durch Übersetzungen vom Kroatischen ins Deutsche oder durch Seminare für Literatur. So habe ich gelernt, mich etwas zu trauen und einfach etwas in Angriff zu nehmen.

«Nur die eigene Erfahrung zählt»

Wie es scheint, eine Taktik, die Früchte trug.

Bei einer Ausstellung in Graubünden habe ich zum ersten Mal zwei Bilder verkauft und konnte mein Glück nicht fassen. Im Laufe der Zeit ergaben sich immer weitere Ausstellungen, zum Beispiel in Genf und Monaco, die mir immer wieder neue Kraft gegeben haben. In dieser Zeit habe ich viele Erfahrungen gesammelt und brauchte eigentlich nur noch einen Ort der Ruhe, um all die Eindrücke zu verarbeiten.

Haben Sie diesen Ruhepol 1993 in Liechtenstein gefunden?

Ja, Liechtenstein war für diesen Zweck und für mich persönlich einfach perfekt. Meine Exfrau, eine Liechtensteinerin, die ich 1992 in St. Gallen geheiratet habe, war sicher mit ein Grund dafür, gerade hierher zu kommen.

Und wie sahen Ihre ersten Erfahrungen mit dem Land aus?

Zwischen der Schweiz und Liechtenstein gab es eigentlich keine Unterschiede, vor allem im Umgang mit Ausländern wie mir. Diese möchte ich am liebsten auslöschen. Ich erinnere mich viel lieber an die positiven Erlebnisse dieser Zeit wie zum Beispiel die Ausstellungen im Restaurant Frohsinn in Gamprin und im ehemaligen Atelier 11 in Triesen.

Was war Ihrer Meinung nach ein positiver Unterschied zur Schweiz?

In Bezug auf die Bürokratie war der Umgang viel leichter, besser und offener.

Haben Sie sich zu Beginn ausgegrenzt gefühlt?

Nein, so weit ist es eigentlich nie gekommen, aber es gab einige Momente, die mich persönlich betroffen gemacht haben. Vielleicht würde ich mich als Liechtensteiner auch so verhalten. Insofern kann ich dieses Verhalten bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen.

«Kunst ist eine Art Kommunikation»

Hat Ihnen Ihre Tätigkeit als Künstler dabei geholfen, Vorurteile auszuräumen?

Das glaube ich schon, weil ich auf diese Weise anderen Leuten begegnet bin. Und durch meine Arbeit in hiesigen Firmen wie Swarovski oder IMS hatte ich Zugang zu allen Schichten. Das war gut, denn so konnte ich gleichzeitig mit den einfachen und den intellektuellen Menschen sprechen. Das hat mir sehr geholfen.

Wie gestaltete sich der Kontakt zu den hiesigen Künstlern?

Eher unkompliziert. Dazu hat aber auch die Tatsache beigetragen, dass meine Exfrau und ich zu dieser Zeit eine eigene Galerie in Schaan geleitet haben, über die sich der Kontakt zu den Kollegen leichter aufbauen liess. Zudem haben wir ein Projekt initiiert, an dem sich einige Künstler wie Werner Marxer, Stefan Sprenger, Elisabeth Kaufmann-Büchel, Walti Roth, Martin Walch, Gertrud Kohli, Arno Oehri und Stefan Sude aktiv beteiligten. Für mich war das ein grosses Kompliment, dass diese renommierten liechtensteinschen Künstler mir so viel Vertrauen geschenkt haben.

Somit hat Ihnen die Kunst die Türen geöffnet.

Ja, so könnte man es sagen.

Gibt es Projekte, die Sie in den letzten Jahren besonders erfüllt haben?

Was mir prinzipiell gut gefällt, ist, dass ich viel reisen konnte. So bekam ich die Gelegenheit, andere Kulturen und Menschen kennenzulernen. Das bedeutet für einen Künstler sehr viel, denn nur die eigenen Erfahrungen zählen. So habe ich Europa, Indonesien, Jordanien und Kirgistan bereist. Wenn ich rückblickend betrachte, wo ich diese Geschichte angefangen habe und wo ich jetzt bin, dann darf ich aufgrund meiner Leistung überglücklich sein.

Das klingt sehr selbstbewusst.

Ja. Ich bin kein oder nur ein kleiner Egoist, eher schlichtweg selbstbewusst. Denn am Anfang hat niemand an mich geglaubt und heute habe ich doch einiges erreicht. Ich musste mich immer zehnmal mehr anstrengen als die anderen, um mich zu beweisen. Das ist gut und schlecht, denn manchmal übertreibe ich diesen Drang, mich beweisen zu müssen und verliere dadurch Energie, die ich besser in meine Kunst stecken würde.

Welche Projekte oder Ausstellungen würden Sie zu Ihren persönlichen Sternstunden zählen?

Sicherlich den Kulturaustausch mit Indonesien im Jahr 2002. Es war eine grossartige Erfahrung, einen Monat lang in Indonesien zu leben, mit jungen Studenten zusammenzuarbeiten und dort auszustellen. Ein Jahr später konnte ich in Sofia ausstellen und lernte bei dieser Gelegenheit einen namhaften japanischen und einen jordanischen Künstler kennen. Zwei Bekanntschaften, aus denen sich weitere interessante Projekte ergaben, wie die Einladung zum ersten Symposium des grafischen Designs nach Jordanien im Jahr 2006. Im gleichen Jahr habe ich in Südkorea als einer von drei europäischen Künstlern an einer Ausstellung für grafisches Design teilgenommen.

Wie wichtig ist diese persönliche Vernetzung für Ihr Kunstschaffen?

Es war immer so, dass ich jede Reise dafür genutzt habe, persönliche Kontakte zu knüpfen, die mich später weitergebracht haben. Obwohl man sich vor jeder Reise überlegt, was einem diese kostet und ob sie einem überhaupt nutzt, zeigen meine Erfahrungen, dass es sich immer lohnt, weil es einen persönlich und künstlerisch weiterbringt. Ich persönlich fasse die Einladungen immer als grosses Kompliment gegenüber meiner Arbeit auf.



«Heute gehe ich mit Kritik anders um»: Vlado Franjevic weiss, wie man aus Kritik etwas Positives macht.

Bild Daniel Schwendener

Die Vernetzung scheint überhaupt ein zentrales Thema in Ihrer Arbeit zu sein.

Ja. Seit einem Projekt in Estland im Jahr 2004 lade ich Leute dazu ein, mir ihre Beiträge in schriftlicher oder grafischer Form zu einem bestimmten Thema zuzusenden. Und wenn ich an einem Symposium teilnehme, kann ich diese Beiträge dorthin mitnehmen und präsentieren, wobei ich nichts verändere, sondern lediglich sammle. Das ist eine Art von mir, zu arbeiten. Sehr offen und sehr kommunikativ, weil ich meine Kunst als eine Kommunikationsart betrachte.

«Der Blick von aussen ist enorm wichtig»

213 Vaterland Dienstag 18. März 2008

Was macht in Ihren Augen die hiesige Kulturszene aus?

Es gibt mittlerweile eine beachtenswerte Zahl von Künstlern, die sich sehr wohl mit der internationalen Szene messen können. In einem so kleinen Land kann man von Glück sprechen, dass diese Qualität vorhanden ist. Wenn ich die liechtensteinische Kunstförderung mit anderen Ländern vergleiche, muss ich schon sagen, dass man hier gut unterstützt wird. Und auch wenn man manchmal nicht so unterstützt wird, wie man es sich erwarten würde, ist es generell dennoch ungleich besser als in anderen Ländern. Ich habe hier tolle Künstlerkollegen und es ist für mich ein Kompliment, ein Teil dieser Gemeinschaft sein zu dürfen.

Gibt es für Sie eine typisch liechtensteinische Kunst?

Typisch für die liechtensteinischen Künstler ist, dass sie eigentlich alle entweder ihre Ausbildung im Ausland gemacht oder dort wichtige Erfahrungen gesammelt haben. Sie sind dadurch offener und sehen die Welt mit anderen Augen. Und wenn sie dieses Wissen dann hierher bringen und mit hiesigen Problematiken oder Interessen vermischen, dann entsteht liechtensteinische Kunst.

Wenn ich Sie richtig verstehe, ist also der Blick von aussen für die liechtensteinische Kunst wichtig.

Ja, das könnte man so sagen. Denn wenn man zurückkommt, funktioniert man anders und versteht vieles von dem, was in der Welt passiert, besser.

Gibt es dennoch etwas, was Sie an Liechtenstein stört?

Als ich hierher kam, ist mir aufgefallen, dass man sich hier sehr schnell «Künstler» nennt. In Kroatien war es

so, dass einer mit einer Ausbildung erst nach vielen Jahren Arbeit als «Künstler» betitelt wurde, aber er würde sich nie von sich aus so nennen. Das konnte ich anfangs nicht nachvollziehen. Und das Zweite ist, dass hierzulande Menschen den Markt bestimmen, die noch künstlerische Kurse besuchen und sich dennoch trauen, sich in der Szene künstlerisch zu beweisen.

«Künstler sind Imagerträger»

Ist das für Sie ein Zeichen des Wohlstandes?

Schwer zu sagen. Aber das ist kein Spezifikum Liechtensteins. Das gibt es auch in anderen Ländern. Aber hier gibt es Leute, die Kunst aus Langeweile betreiben und dennoch ihre Werke teurer verkaufen, als dies gelernte Künstler tun. Diese Tatsache stellt schon einiges infrage und ich würde mir wünschen, dass man hier eine faire Werteordnung schafft. Denn ein ausstehender Mensch kann nicht wissen, wer ausgebildet ist und wer nicht.

Was gefällt Ihnen aus künstlerischer Sicht an Liechtenstein?

Hier läuft auf ganz unterschiedlichen Ebenen sehr viel. Und dass man von hier aus die Möglichkeit hat, viel zu reisen und dabei noch gut unterstützt wird, das ist schon etwas ganz Tolles. Davon profitiert sicherlich das ganze Land, denn wir Künstler sind im Ausland Imagerträger.

«Meine Kunst soll unverkennbar sein»

Wie würden Sie Ihre Kunst beschreiben?

Ich habe eine Ausbildung als Maler gemacht, aber ich betätige mich generell sehr vielseitig. Work-in-progress-Projekte wie die Ausgrabung von Spiralkanälen oder die Vernetzungsprojekte zählen ebenfalls zu meiner Kunst. Meine Malerei ist sehr bunt, auch in Be-

zug auf die verwendeten Techniken. Da man sich als Künstler jedoch positionieren sollte, arbeite ich stetig daran, ein unverkennbares Profil zu entwickeln. Zudem betätige ich mich als Autor und verfasse hauptsächlich lyrische Texte, mit denen ich bereits den ein oder anderen Preis erhalten habe. Ich möchte mich nicht zu sehr festlegen.

Ihrer Kunst scheinen somit keine Grenzen gesetzt zu sein.

Ich entwickle mich ständig weiter, aber ich weiss schon, was ich künstlerisch verfolgen möchte. Ich weiss mittlerweile, wer ich bin und was ich kann und ich gehe meinen Weg. Heute gehe ich mit Kritik anders um. Früher hat mich das sehr gestresst. Doch rückblickend muss ich sagen, dass mir diese Kritik gutgetan hat.

Welche Projekte stehen für dieses Jahr auf dem Programm?

Anfang Juli werde ich an der dritten Kunstbiennale in Peking zum Thema «Farbe und Olympiade» teilnehmen. Und im September werde ich in Rugell ein Projekt für die Ausstellung «Magie des Wassers» gestalten.

«Ich bleibe offen für alles»

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kulturszene Liechtenstein?

Ich hoffe, dass es durch den Berufsverband Bildender Künstler gelingt, eine gewisse Ordnung zu schaffen, die zu einer klareren Unterscheidung von Berufs- und Hobbykünstlern führt. Die Aufgabe liegt darin, besser verständlich zu machen, was Kunst ist und was die Künstler wollen. Natürlich wäre ein wachsender Austausch mit dem Ausland wünschenswert.

Was wünschen Sie sich ganz persönlich?

Ich würde gerne weiter daran arbeiten, zwischen Kroatien und Liechtenstein eine künstlerische Brücke zu schlagen. Aber generell bleibe ich offen für alles, was kommen mag.